Meine Pilz-Wälder
Erfahrungen eines Pilzlers

Wie lang streife ich eigentlich schon durch den Wald oder besser durch die Wälder? Wie viel Zeit meines bisherigen Lebens habe ich eigentlich im Wald verbracht? Als Jahrgang 1946 zählt sich da was zusammen, wenn man von den Eltern schon als kleiner Junge mit hinaus in Mutter Natur und hier in die Wälder mitgenommen wurde. Eine sicherlich interessante Frage. Es gibt doch über alles Mögliche Statistiken. Gscheite Leut` haben sicherlich so etwas schon nachgerechnet. Oder steht da eine wissenschaftliche Studie an? Gibt es die etwa schon? Nun, vielleicht rechne ich das doch irgendwann einmal aus.

Abb. 1 – Ist das nicht wunderbar, ein Kind entdeckt die Welt der Pilze. Foto: R. Brotzu

In dieser langen Zeit, an die 66 Jahre werden es heuer, kommt auch einiges an Erfahrungen und Erlebnissen zusammen, und über diese möchte ich berichten.

Was ist aber nicht alles schon über unseren Wald – ich belasse es mal bei der Einzahl – erzählt, berichtet und geschrieben worden? Waldlexika und Baumbestimmungsbücher gibt es seit vielen Jahrzehnten dutzendweise. Über das Gefühlsleben der Bäume berichtet Peter Wohlleben (2015) in seinem sehr interessanten

Buch „Das Geheime Leben der Bäume“. Und ein unbedingtes Muss ist hier das Buch „Der Wald“ von Kerstin Ekman (2007) mit ihrer literarischen Wanderung durch die Wälder Schwedens. Kerstin Ekman erzählt über Elias Fries (1794-1878), Pfarrer und einer der Urväter der Pilzkunde, dass dieser sich über die Umweltzerstörungen und Abholzungen schwedischer Wälder Gedanken machte:

„Die vornehmste Aufgabe der Naturwissenschaftler sei nun, Vorurteile zu zerstreuen, ganz besonders die trostlose und deprimierende Lehre, wonach die Natur altere, das Produktionsvermögen abnehme sowie Arten und ganze Gattungen degenerierten und dahinschwänden. Er stellte mit Nachdruck fest, wenn dies geschehe, >>so ist das keine Folge innerer Notwendigkeit, sondern im Gegenteil die Misshandlung der Natur durch den Menschen<<. Er führte viele Beispiele von Naturzerstörung durch Menschenhand an. Die unerhörten Wälder, die es einst im westlichen Småland gegeben habe, seien nun Heiden mit armen Vegetationen aus Heidekraut, Moosen und Flechten. In Västergötland seien ehemals bewaldete Gegenden >>in afrikanische Steinwüsten<< verwandelt und mit dem vielsagenden Namen Hungerlande versehen worden. ……“

Elias Fries beschreibt auch die Folgen des Raubbaus an den Wäldern:

„Mit dem Verschwinden der Wälder verschlechtert sich das Klima, die Niederschläge nehmen ab, die Erdoberfläche wird im Winter der für die Vegetation so nötigen Schneedecke beraubt, weil der Schnee rasch wegschmilzt und fortrinnt, wodurch auch Quellen und Bäche versiegen, während Sonne und Wind den kahlen Feldern jegliche Kraft und Feuchtigkeit aussaugen. All diese Dinge sind jedem Naturforscher wohlbekannt; und genau deshalb ist es unsere Pflicht, die weniger Gebildeten zu jeder passenden und unpassenden Gelegenheit auf die verhängnisvollen Folgen der Misshandlung der Natur aufmerksam zu machen, die aufgrund des Unverstandes des Menschen der Erde zum Fluch wird.“

Auf den Pilzstreifzügen mit meinen Eltern, auf der Suche nach Speisepilzen, waren mir solche Gedanken fremd, und ich glaube meinen Eltern ebenso. Wir waren an einem Korb voller Speisepilze wie Steinpilzen, Maronenröhrlingen, Rotkappen und Pfifferlingen interessiert, später kamen noch Frauentäublinge, Reifpilze, Perlpilze und Schweinsohren dazu. Meine Eltern hatten so ihre Plätze bzw. kannten die entsprechenden Fundorte in den Wäldern der Umgebung. Als ich noch zur Schule ging, wohnten wir am Fuß der Schwäbischen Alb, und die Abhänge dieses Kalkstocks waren jedes Jahr voller Pfifferlinge, so dass wir Kinder diese sammelten und verkauften. Da blieb auch was fürs Taschengeld übrig. In der einheimischen Bevölkerung war Pilzesammeln damals nicht verbreitet, das war wohl nur eine Sache für Flüchtlinge. Was für paradiesische Zustände damals, gerne denke ich an diese Zeiten zurück und frage mich, ob es dort heute noch so ist. Viele Jahre später war ich, längst erwachsen, wieder mal dort und konnte eine unserer Stellen tatsächlich finden. Nun, der Buchen-Hangwald war durch Holznutzung lichter und die einzelne Fichtenreihe viel höher, aber es leuchteten tatsächlich einige der allseits begehrten, gelben Leistenpilze aus dem grasigen

Abb. 2 – Abgeerntete Waldfläche in Schweden, in der Umgebung von Marbacka. Von solchen „Savannen“ berichtete schon Elias Fries. Aufnahme vom 20.08.2009.
Foto: H. Grünert

Bewuchs. Zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle – Erinnerungen wurden geweckt. Erinnerungen an prächtige Schwarzhütige Steinpilze (*Boletus aereus*) sind auch im Gedächtnis verblieben, die in Reutlingen, in einer von mächtigen Eichen bestandenen parkähnlichen Anlage jedes Jahr in großer Zahl wuchsen. So etwas habe ich in unseren Landen nie mehr erlebt! In Erinnerung ist mir auch geblieben, dass mich dort, als Heranwachsender, ein halbes Wespenvolk unter der kurzen Hose in die Pobacken gestochen hat, nun es können auch nur 3-4 gewesen sein, hat aber höllisch wehgetan.

Später zogen meine Eltern ins Unterallgäu. Dort fanden wir uns bisher unbekannte Wälder vor, Nadelwälder, meist aus Fichten bestehend. Das Sammelgut veränderte sich, aus Sommersteinpilzen wurden Fichtensteinpilze und die besagten Reifpilze, Schweinsohren u. a. kamen hinzu. Mein Vater baute sein Pilzwissen ständig aus und wollte immer wieder neue Arten einführen. Die Neuen brachte er in die Küche zur Mutter, sobald mein Vater die Küche verlassen hatte, verschwanden die neuen Fundstücke aber im Mülleimer unter den dortigen Küchenabfällen. Das Pilzgericht wurde zubereitet, und am nächsten Tag sagte mein Vater: „Seht ihr, die Neuen haben doch gut geschmeckt“. Er hat nie erfahren, dass meine Mutter nicht risikofreudig war.

Wenn ich so meine persönliche Jahrzehnte lange Waldgeschichte an mir vorbeiziehen lasse, so stelle ich fest, die Waldstrukturen haben sich gegenüber

früher gravierend verändert. Diesbezüglich ist das Buch „Die Geschichte des Waldes – von der Urzeit bis zur Gegenwart“ von Hansjörg Küster (2013) eine interessante Lektüre. Natürliche Waldentwicklungen und Prozesse sind also völlig normal, aus Schösslingen werden Bäume, aus Pflanzungen Schonungen und später Baumbestände.

Ich als Pilzler vermisse aber jetzt ganze Pilzwälder oder Teilflächen davon, kräftige, ältere Bäume, schlanke Eichen, Buchen und andere Laubbäume, Tannen und stattliche Fichten. Die Wälder meiner Kindheit existieren vielerorts nicht mehr, jedenfalls unterliegen diese keiner natürlichen Entwicklung mehr, weil sie eben nicht mehr da sind. Es wurden nicht einzelne wirtschaftlich interessante Bäume aus meinen Wäldern entnommen, sondern, wie sagt man heute, „Tabula rasa“, der Wald einfach platt gemacht, und eben das stimmt mich traurig. Die „modernen“ schweren Erntemaschinen hinterlassen breite, tiefe, hartgepresste Fahrspuren, die zarten von Mykorrhizen ummantelten Wurzelsysteme benachbarter Bäume werden geschädigt, da bin ich mir sicher. Moderne Systeme, sogenannte Harvester, ändern daran wenig. Manche seltene Pilzart hat so ihren bis dahin intakten Lebensraum verloren und ist an solchen Orten ausgestorben. Zwangsläufig muss ich an die Aussagen unseres großen Elias Fries denken. Ich denke dabei auch an unsere Kindeskinder und deren Kinder, wenn der Wald nur noch als Wirtschaftsfaktor gesehen wird. Jeder Kahlschlag bedeutet die Vernichtung milliardenfachen Lebens, angefangen von Groß- und Kleintieren, Pflanzengesellschaften, Pilzen, Mikroorganismen usw. Es dauert sehr lange, bis sich ein eingespieltes Miteinander wieder einstellt, wenn überhaupt. Warum muss alle 20 Meter eine Rückegasse geschaffen werden? Ein Ökonom hat die Antwort parat: „Weil ich sonst die Pflanzung nicht wirtschaftlich nutzen kann.“ Selbstverständlich brauchen wir Holz für unsere modernen Bedürfnisse. Schon seit Jahrtausenden wird der Wald und sein Holz durch den Menschen genutzt. Der gesamte Mittelmeerraum wurde dadurch praktisch entwaldet, die dadurch entstandenen Karstflächen werden heute als Naturerbe vermarktet. In Nordeuropa, so in Schweden und Finnland, werden durch die Holzindustrie ganze Landstriche rücksichtslos entwaldet. Aufforstungen

Abb. 3 – Bleigrauer Täubling (*Russula consobrina*), gefunden westlich von Gilching am 15.09.2001. Foto: H. Grünert

Abb. 4 – Fundstelle vom Bleigrauen Täubling unter einer Fichte am oberen Rand der feuchten, moosigen (auch Sphagnum) Senke. Aufnahme vom 20.10.2001. Foto: H. GRÜNERT

Abb. 5 – Aufnahme vom 01.11.2002 mit dem völlig zerstörten Biotop. Der Bleigraue Täubling fruktifizierte nie wieder (Fundort erloschen). Foto: H. GRÜNERT

innerhalb von fünf Jahren sind vorgeschrieben, diese Aufforstungen erfolgen aber nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Und Ähnliches spielt sich auch noch mancherorts bei uns in Deutschland ab. Gott sei Dank wächst bei manchen Waldbesitzern und Forstleuten das Bewusstsein für eine ökologische Waldnutzung, der Gedanke an den langfristigen Erholungs-„Wert" gewinnt auch an Bedeutung. In Deutschland soll es 2020 wieder 5 % Urwälder geben (gewaltig!).

Die steigenden Temperaturen, verbunden mit langen Trockenperioden stressen besonders die Fichtenforste. Der April 2017 war relativ warm und der Borkenkäfer legte seine erste Brut an, dann folgte zwangsläufig Brut auf Brut, ein Todesstoß für unzählige Fichten. Besonders private Waldbesitzer leiden darunter, viel harte Arbeit und wenig Erlös. Bei Nichtentfernen der kranken Bäume drohen harte Strafen. Will unsere Gesellschaft (unser Staat) ernsthaft den Waldumbau, dann müssen diese Waldbesitzer nachhaltig unterstützt werden! Über die leidige thermische (Über-) Nutzung unserer Forste und Wälder möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen.

Zurück zu meiner waldbezogenen Jugendzeit. Viele Pilzarten, die ich damals, aber auch noch bis in die achtziger Jahre hinein gefunden bzw. kartiert habe, finde ich heute nicht mehr. Die Gründe dafür sind aus dem vorstehend Genannten erklärbar, Baum weg – Symbiont weg, aber es sind eben noch weitere schädliche Einflüsse signifikant. Die Belastungen der Waldböden und Wiesen mit den verschiedensten Schadstoffen macht sich durch den Rückgang oder das Ausbleiben mancher Pilzart deutlich bemerkbar. So ist der landesweite Rückgang des Wiesenchampignons sicherlich auf die Düngebelastung (meist Gülle) zurückzuführen. Ein Beispiel: meine Frau Renate und ich konnten bis in die achtziger Jahre hinein auf zwei etwas auseinander liegenden Wiesenflächen jedes Jahr unsere Körbchen mit diesen Champignons füllen. Zwischenzeitlich hatte der Landwirt, wir kannten uns persönlich und er ist zwischenzeitlich leider verstorben, seinen Viehbestand aufgestockt und die zwangsläufig gestiegene Güllemenge musste entsorgt werden, nun - danach waren beide Standorte erloschen. Die Überdüngung unserer Sammelgebiete zeigt sich beispielsweise auch an der Zunahme von Brombeergestrüpp und Brennnesselbeständen, die besonders in Waldrandbereichen mit angrenzenden Äckern und Wiesen auffallen. Die massive Zunahme von Indischen Springkrautbeständen (*Impatiens glandulifera*), auch mitten in Wäldern, ist allen bekannt. In diesen Waldteilen finden wir kaum noch Mykorrhizapilze. Ein Artenschwund insbesondere in der Gattung Cortinarius und hier bei den Phlegmacien, Telamonien und Dermocyben fallen mir auf. Unser Freund Helmut Schwöbel beklagt seit mehr als zwei Jahrzehnten einen völligen Rückgang der Pilzflora im Raum Karlsruhe: „Es gibt hier nichts mehr, keine Täublinge und Cortinarien, alles weg!" berichtet er mit bitterer Stimme. Wir hatten das Glück seinerzeit mit Dr. Hans Haas und Helmut Schwöbel im Schwarzwald auf Pilzpirsch gehen zu können, aber stets links und rechts einer Bundesstraße vor Freudenstadt. „Weiter drinnen im Forst gibt es

Abb. 6 – Zahlreiche Pilzarten in einem älteren Fichtenbestand in der Nähe von Sankt Gilgen. Aufnahme vom 01.10.2012. Foto: H. GRÜNERT

Abb. 7 – So sieht der Fundort von Abb.6 heuer (2017) aus. Aufnahme vom 20.08.2017. Foto: H. GRÜNERT

Abb. 8 – Alte Buchengruppe im Bernrieder Park. Aufnahme vom 19.10.2013.
Foto: H. GRÜNERT

Abb. 9 – Queraderiger Milchling (*Lactarius acerrimus*) unter einer mächtigen Allee-Eiche im Bernrieder Park. Aufnahme vom 19.10.2013. Foto: H. GRÜNERT

Abb. 10 – parkähnlich angelegte Friedhöfe können ein Pilzparadies sein. Hier ein Massenvorkommen vom Weißstieligen Rötling (*Entoloma lividoalbum*) im Waldfriedhof von Kaufbeuren. Aufnahme vom 14.08.2017. Foto: H. Grünert

Abb. 11 – Mischwald in der Nähe von Grasleiten. Wie lange bleibt uns dieser herrliche Wald erhalten? Aufnahme vom 09.10.2009. Foto: H. Grünert

nichts mehr, viel zu sauer geworden“ sagten uns beide. Der kalkhaltige Schotter vom Straßenbau dürfte der Grund für das dortige Pilzwachstum gewesen sein.

Ja, unsere Forste und Wälder haben sich aus unser Pilzlers Sicht deutlich verändert, besonders die Mykorrhizapilze sind zurückgegangen. Gott sei Dank gibt es aber noch sogenannte Hotspots, die des Pilzlers Herz höher schlagen lassen, es gibt noch naturnahe Bereiche und Stellen in unseren Waldlandschaften, nur muss man oft weite Strecken zurücklegen, um diese Inseln zu erreichen, manchmal energiesparender mit dem Fahrrad, als zu Fuß. Je näher wir den Bergen kommen, desto besser wird es (manchmal). Aber auch in Großstädten und deren Nähe, so beispielsweise am Isar-Hochufer, dem Eichelgarten oder in Parkanlagen und parkähnlichen Friedhöfen, ja selbst an mit alten Bäumen bewachsenen, etwas breiteren Straßenrändern lassen sich interessante Funde entdecken. Warum ist das eigentlich so? Die Nährstoffeinträge sind dort geringer oder gar nicht erfolgt, weil sie weit weg von landwirtschaftlich genutzten Flächen liegen. Wenn der Stadt- oder Friedhofsgärtner aber einen grasgrünen, englischen Rasen bevorzugt, ist es mit der Herrlichkeit vorbei.

Betreten wir unsere verbliebenen schönen Pilzwälder, ertappen wir uns oft bei dem Gedanken: „Wie lange steht der noch, wann fangen sie hier an, mit dem Abholzen?“. In Herrsching haben wir vor einiger Zeit mit dem Besitzer eines schönen, alten Buchenbestandes gesprochen, dort wuchsen jedes Jahr viele Rosahütige Röhrlinge (*Rubroboletus rhodoxanthus*), und erzählten ihm von diesen schönen und nicht häufigen Pilzen. Kurz gesagt, er lasse die Bäume stehen, bis man ihn auffordert, seiner Verkehrssicherungspflicht nachzukommen und er fällen müsse. Anmerkung: Die Bäume standen an einer vielbefahrenen Staatsstraße. Nach 10 Jahren war es dann soweit. Immer wieder kommt mir der Gedanke, die Besitzer solcher Baumbestände auf den Pilzreichtum aufmerksam zu machen, um die Schonung von Baumbeständen zu erreichen oder um auf besondere, einzelne Bäume hinzuweisen damit diese nicht gefällt werden. Naturschutzverbände treffen solche Agreements mit Besitzern bemerkenswerter Flächen. Sollten solche „Erhaltungsmaßnahmen“ nicht mit manchen Waldbesitzern möglich sein? Sicherlich helfen hier finanzielle Anreize, gibt es da nicht Fördermöglichkeiten? Unsere Gesellschaft (Staat) müsste das eigentlich wollen. Für unsere Enkel könnten dadurch besondere Pilzbestände erhalten bleiben.

Helmut Grünert

Literatur:

Ekman K (2007) – Der Wald: Eine literarische Wanderung. Verlag Piper, 528 pp.

Küster H (2013) – Geschichte des Waldes. Von der Urzeit bis zur Gegenwart. Verlag C.H. Beck, 267 pp.

Wohlleben P (2015) – Das geheime Leben der Bäume: Was sie fühlen, wie sie kommunizieren – die Entdeckung einer verborgenen Welt. Ludwig Buchverlag, 224 pp.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mycologia Bavarica

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: 18

Autor(en)/Author(s): Grünert Helmut

Artikel/Article: Meine Pilz-Wälder, Erfahrungen eines Pilzlers 1-10